

## Google, Digitalisierung und die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken

*Der Deutsche Bibliotheksverband fordert 80 Millionen Euro für ein nationales Digitalisierungsprogramm, um das Feld nicht Google allein zu überlassen (Pressemitteilung vom 2. März 05). Woher das Geld kommen soll, sagt er nicht. Hier ein Vorschlag.*

In Deutschland leisten wir uns zwei Nationalbibliotheken, eine in Frankfurt und eine in Leipzig. Die „Deutsche Bücherei“ in Leipzig sammelt seit 1913 ein Pflichtexemplar aller in Deutschland verlegten Bücher. Nach dem 2. Weltkrieg hat man im Westen ein Konkurrenzunternehmen gegründet, die „Deutsche Bibliothek“ in Frankfurt am Main. Aber statt nach der Wiedervereinigung den zweiten Standort in Frankfurt aufzugeben, und eventuell fehlende Bestände in Leipzig zu ergänzen, wird nun doppelt gesammelt: jedes in Deutschland erschienene Buch wird - zusätzlich zu den regionalen Pflichtstücken in den Bundesländern - auf nationaler Ebene zweifach archiviert, mit hohem Aufwand an Personal, Gebäuden, Organisation. Die dafür erforderlichen Mittel fehlen anderswo, nicht zuletzt für die Digitalisierung deutschsprachiger Bücher.

Alle deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken geben den weitaus größten Teil ihres Etats nicht für Literatur aus, sondern für ihr Personal. Besonders aufwendig ist die Verzeichnung der Bücher in den Katalogen. Dies geschieht nach umfangreichen Regelwerken und Auslegungsregeln, die zusammengenommen Tausende von Seiten umfassen. Und dies geschieht nicht nur einmal, sondern insgesamt bis zu sechsfach, denn es gibt in Deutschland sechs regionale Katalogisierungsverbände. Das sind Einrichtungen, die jeweils eine Datenbank betreiben, für die die beteiligten Bibliotheken Katalogdaten liefern. Da jeder Verbund die Regeln anders auslegt, gestaltet sich die Datenübernahme äußerst schwierig. Das heißt: jedes Buch wird in Deutschland in insgesamt sechs Verbundkatalogen bis zu sechsmal erfaßt.

Dabei ist das Ergebnis beschränkt, denn die Erfassungsregeln stammen aus der Zeit der Zettelkästen und wurden nicht an die Möglichkeiten elektronischer Datenbanken angepaßt. So wird oft darauf verzichtet, alle Herausgeber, Übersetzer etc. anzugeben. Aufsätze in Sammelwerken finden sich so wenig wie Texte aus Anthologien und Gesamtausgaben. Auch geläufige Zeitschriftenabkürzungen sucht man vergebens. Was macht der verzweifelte Literatursuchende also? Richtig, er sucht zuerst per Google im Internet, und gibt dann die so gefundenen vollständigen bibliographischen Angaben im Katalog seiner Bibliothek ein, um den Standort des Buchs zu ermitteln.

Jean-Noël Jeanneney, Direktor der französischen Nationalbibliothek, hat neulich ein großes europäisches Digitalisierungsprojekt gefordert (Le Monde, 23.1.2005); der Deutsche Bibliotheksverband hat Anfang März nachgezogen und ein nationales Programm gefordert. Tatsächlich sind die Mittel dazu in Deutschland vorhanden; es käme nur darauf an, sie durch Umstrukturierungen nutzbar zu machen. Darüber hinaus gäbe es genügend andere sinnvolle Aufgaben für Bibliotheken: Nicht nur die oben genannten Katalogisierungsmängel müßten behoben werden, auch die Dienstleistungen wären zu verbessern, die Öffnungszeiten müßten verlängert werden. Bibliothekare könnten sich verstärkt der Vermittlung der Schlüsselqualifikation „Informationskompetenz“ widmen, und sie könnten ihre Fähigkeiten

auch im Bereich des elektronischen Lernens und Publizierens noch besser zur Geltung bringen. Eine auf Dauer angelegte wissenschaftliche Universalbibliothek systematisch angeordneter und ständig überprüfter Internetquellen bleibt dringendes Desiderat. Die Langzeitarchivierung ist weder im Bereich des Gedruckten (Stichwort: Säurefraß) und schon gar nicht in dem des Elektronischen gesichert. Umgekehrt müßte gezielt und in regionaler Absprache ausgesondert werden, denn allenthalben quellen die Regale über. Schließlich gibt es immense Erschließungsaufgaben auf dem Gebiet der historischen Bestände.

Eine Anpassung der Organisationsstrukturen an die Möglichkeiten der Elektronischen Datenverarbeitung in Netzen könnte die Mittel für diese Aufgaben freisetzen.

Dr. Thomas Hilberer, Bibliotheksdirektor und Lehrbeauftragter  
c/o Fakultätsbibliothek Neuphilologie  
www.hilberer.de; hilberer@uni-tuebingen.de  
Tel.: 07071 29-74325; FAX: 29-5811  
Wilhelmstr. 50, 72074 Tübingen

3. März 2005